

Dawn Cairns

Männer und andere
Glücksbringer

Roman

Deutsch von
Monika Koch

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel
»Tulips, Chips & Mayonnaise«
bei Poolbeg Press Ltd., Dublin.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2006 bei
Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.
Copyright © by Dawn Cairns 2000
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by
Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Corbis/ Harry Vorsteher
Redaktion: Nike Karen Müller
ES · Herstellung: Heidrun Nawrot
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Einband: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-36243-1
ISBN-13: 978-3-442-36243-1

www.blanvalet-verlag.de

»*Er hat mich gefragt!*«, kreischte Chloe ins Telefon.

Um mein Trommelfell zu schonen, hielt ich den Hörer vom Ohr weg.

»Ach, wirklich?! Meinen Glückwunsch. Ich freue mich ja so sehr für dich«, hörte ich mich sagen.

»Oh, Sorrel. Du musst unbedingt kommen und dir den Ring ansehen! Er ist wunderschön. Er hat ihn ganz allein ausgesucht.«

Ihr könnt mich gern für pingelig halten, aber das ändert nichts an dem Problem. Es geht nicht darum, dass sich mal wieder eine meiner Freundinnen – ach, was sage ich, meine *beste* – verlobt hat und dass ich infolge meines kümmerlichen Bekanntenkreises nun freitags wieder allein ausgehen muss. Nein, es geht hier nur um den Ring. Er hat ihn ganz allein ausgesucht? Tut mir leid, aber meiner Ansicht nach gehört das verboten. Was wäre, wenn das gute Stück bloß Talmi ist? Woher soll man wissen, was er wert ist? Und wenn seine Mutter beim Aussuchen geholfen hat? All diese Gedanken rasten durch meinen Kopf, und ich hatte das dringende Gefühl, mich setzen zu müssen, was ich dann auch tat. Chloe plapperte wie ein Wasserfall drauflos über die Hochzeit, und ich saß da und konnte mir einfach nicht vorstellen, jemanden so sehr zu mögen, dass ich ihn jeden Tag sehen wollte.

Ich liebe meine Freundin wirklich, und David (ihr Verlobter) ist ein sehr netter Kerl. Aber *sehr nett* war noch nie

mein Fall. Ehrlich gesagt, weiß ich überhaupt nicht, was genau *mein Fall* ist, denn mit sogenannten ernsthaften Beziehungen habe ich nur wenig Erfahrung. Im Grunde kann ich nicht mitreden und sollte besser den Mund halten – was ich um Chloes willen dann auch tat. Wie war es wohl, wenn man jemanden wirklich liebte und nicht nur als Lustobjekt für eine Woche betrachtete?

»Gehst du mit? Sorrel? Sorrel, bist du noch dran?«

»Tut mir leid, Entschuldigung – wohin soll ich gehen?«

»Du sollst mir helfen, mein Kleid auszusuchen, Dummchen. Hörst du mir überhaupt zu? Wenn du fernsiehst, während ich mit dir rede, komme ich rüber, um dich zu schlagen.«

»Tue ich doch gar nicht«, sagte ich schnell und stellte den Ton leiser. »Ich helfe dir natürlich sehr gern. Wann denn? Dieses Wochenende?«

»Nein, da kann ich nicht. Wir sind übers Wochenende bei Davids Eltern – die haben noch keine Ahnung.«

Ich trank einen großen Schluck Kaffee – und spuckte ihn augenblicklich wieder in den Becher zurück. Er war eiskalt. Pfui Teufel. »Wie sieht der Ring denn aus?«, fragte ich. Ich musste unbedingt wissen, wie gut Davids Geschmack war – und zwar ohne die wie auch immer geartete Mitwirkung seiner Mutter.

»Oh, Ellie, den hätte ich mir auch selbst ausgesucht!«

Ich wartete darauf, dass sie »wenn ich eine drogenunnebelte Wahnsinnige wäre mit fünfzehn Pfund zu viel in der Tasche« anfügte, aber sie tat es nicht. Offenbar freute sie sich wirklich – und ich hatte wieder einmal zu schnell geurteilt.

Gleich darauf war sie wieder beim Thema, weil sie keine Minute verträdeln wollte – die Kleider der Brautjungfern – welche Farbe ich mir vorstellen könnte?

»Wie wäre es mit Kastanienbraun und orangeroten Paspeln?«, lautete mein Vorschlag.

»Guter Gott, ich muss unbedingt den Termin für die Kirche und den Empfang vereinbaren. Ich muss so vieles bedenken.« Offenbar hörte sie mir überhaupt nicht zu, aber das war nicht weiter schlimm, weil ich ohnehin nichts Nützliches beizutragen hatte.

Stattdessen fragte ich mich allen Ernstes, ob ich wohl beim Betreten des Gotteshauses in Flammen aufgehen würde. Seit Ewigkeiten war ich nicht mehr in der Kirche gewesen. Genau genommen seit Weihnachten vor zwei Jahren, als der Vikar meinen Dad zu einer Lesung im abendlichen Gottesdienst überredet hatte. Dad meinte, das sei eine Lappalie, und bereitete sich nicht groß darauf vor. Ja, er machte Lucy und mir sogar weis, dass jeder dazu in der Lage sei – »Man muss einfach nur seine Stimme erheben«. Jedenfalls wollten Lucy und ich uns den Spaß nicht entgehen lassen. Und Dad hat uns nicht enttäuscht. Die Kirche war rappellvoll, und er blickte in einem fort suchend herum, ob er bekannte Gesichter entdeckte, bis er irgendwann den Faden verlor und, statt die richtige Stelle im Buch zu suchen, die Lesung mit eigenen Worten zu Ende brachte. Die frommen Ladys in der ersten Bank, die Wort für Wort in der Bibel verfolgten, erkundigten sich später, welche Version er denn benutzt hätte. Lucy und ich mussten uns die Faust in den Mund stopfen, um nicht loszugackern – und Mum verdrehte die Augen.

Chloe beschwatzte mich also, in der kommenden Woche das Kleid auszusuchen und außerdem festzulegen, welche Farbe die Brautjungfern tragen sollten. Alles, bloß kein Blumenmuster, lautete mein Stoßgebet an die Heilige des guten Geschmacks – wer auch immer das war. Wir überlegten weiterhin, welche Geschäfte überhaupt in Fra-

ge kamen. Wäre es nicht eine Schau, den schnippischen Verkäuferinnen bei Jenners ein wenig einzuheizen? Jenners ist Edinburghs Antwort auf Brown Thomas in Dublin oder Harvey Nichols in London, allerdings nicht ganz so glamourös. Während wir redeten, wurde mir schlagartig klar, dass meine allerbeste Freundin auf der ganzen Welt tatsächlich heiraten würde – und plötzlich wollte ich sie nur noch in die Arme nehmen und ein bisschen weinen.

Irgendwann merkte Chloe, dass sie Selbstgespräche führte. »Sorrel, ist alles in Ordnung?«

»Ja«, schniefte ich. »Tut mir leid, aber ich musste gerade daran denken, dass du wirklich heiratest ... weißt du noch, wie wir uns darüber amüsiert haben, als sich alle plötzlich verlobt haben? Mir kommt es vor, als ob du weitergegangen wärst und ich es nicht gemerkt hätte.« In diesem Moment durchzuckte mich ein erschreckender Gedanke. »Hast du es eigentlich schon deiner Mum gesagt?«

»Hm ... nein. Irgendwie steht mir das noch richtig bevor. Du kennst sie ja. Sie wird das verdammte Hotel buchen, noch bevor ich den Hörer aufgelegt habe. Dabei muss ich mich erst einmal selbst an den Gedanken gewöhnen – du weißt schon, lauter kleine traurige Dinge tun, meine neue Unterschrift als Mrs Campbell üben oder mir ausmalen, wie zauberhaft eine kleine Hochzeit nur mit den allerbesten Freunden wäre ...«

Im stinkreichen County Down (einer der sechs ehemaligen Grafschaften Nordirlands) liefen Hochzeiten allerdings völlig anders ab als im Rest der Welt. In Edinburgh ist ein kleines Fest im Rathaus oder in der Kirche mit ein paar engen Freunden völlig normal, doch zu Hause in Nordirland wollen alle Brauteltern die Hochzeit des Jahres ausrichten und Fotos davon im *Ulster Tatler* bewundern. Die Feiern sind oft ebenso üppig wie die Kleider –

schon zum Empfang werden einige hundert Personen geladen und am Abend kommen meistens noch mehr, die Braut und Bräutigam oft nicht einmal kennen. Für die Eltern der Braut ist das *die* Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Größer und prächtiger als alle anderen Hochzeiten muss das Fest werden, denn man will ja nicht nur mit den Nachbarn gleichziehen, sondern sie nach Möglichkeit noch übertreffen.

Chloes Familie ist ziemlich reich und nicht unbedingt versessen darauf, diese Tatsache vor der Welt geheim zu halten. Ihr Dad ist die einzige Ausnahme und wegen seiner bescheidenen Art mein Favorit. Seine Frau Margo dagegen ist genau das andere Extrem, nämlich laut und lästig. Ganz ohne Zweifel würde Chloes Hochzeit also – egal, ob ihr das passte oder nicht – eine größere Sache werden. Halb Irland würde allein auf ihrer Gästeliste stehen (von ihrer Mutter handverlesen). Ich hörte schon, wie Margo mit ihrem berühmten »Dummes Zeug« auf Chloes Vorschlag »Müssen wir wirklich dreihundert Leute einladen? Wären dreißig nicht viel schöner?« reagierte. Im Grunde hatten Chloe und David nichts zu melden. Meiner Meinung nach sollten die beiden lieber nach Vegas fliegen, sich von Elvis trauen lassen und ihre Hochzeitsnacht in einem herzförmigen Wasserbett mit Pantherbettwäsche aus Satin verbringen. Ich grinste bei der Vorstellung, dass Margo allein bei dem Gedanken an eine Hochzeit in Las Vegas Herzbeschwerden bekäme. Zum Glück hat David eine bewundernswerte Art, mit Margo umzugehen. Obgleich in ihren Augen keiner gut genug für ihre Tochter ist, rangiert er unter den bösen Buben immerhin ganz oben. Margo errötet sogar hin und wieder, wenn sie mit ihm spricht – was ich absolut ätzend finde. Sein größter Pluspunkt ist eindeutig die Tatsache, dass er als Zahnarzt eine eigene Praxis

besitzt – und Margo vor ihren Tennisfreundinnen mit ihm angeben kann.

Ich heiße (und wehe, ihr lacht) Sorrel Clarke. Sorrel heißt eigentlich Sauerampfer, aber die meisten sagen ohnehin Ellie zu mir. Meine Eltern haben zwar einen Riesenfehler gemacht, doch nach sechsundzwanzig Jahren und endlosen Witzen habe ich mich noch immer nicht umtaufen lassen. Ich bin am Rand von Belfast aufgewachsen, und Chloe Williams war schon immer meine beste Freundin. Wir kennen uns vom ersten Schultag an und folglich kennen wir auch alle unsere Geheimnisse – zum Beispiel trugen wir während unserer Fame-Phase identische Beinwärmer. Wir verbrachten fast jedes Wochenende zusammen und diskutierten leidenschaftlich und stundenlang, ob Kaugummis mit Zimt- oder Bonbongeschmack besser waren, warum Keith Moran mich nicht für das tollste Mädchen seit Erfindung der Toastbrotschnitten hielt, welche Lehrer wir vergiften wollten und ob man an *Jim'll Fix It* schreiben und um Rat fragen konnte, ob man Balletttänzerin oder lieber Wonder Woman werden sollte. Nach der Schule gingen wir zusammen nach Edinburgh, wo Chloe durch die Universität schwebte, während ich nur mit Mühe die Vorlesungssäle fand. Sieben lange Jahre wohnten wir zusammen, bis sie vor kurzem zu David zog und mich mit einer Riesenpackung Doritos und meinem West Highland Terrier namens Hector allein ließ. Der ist zwar fast eine zweite Chloe, aber seine Witze sind lange nicht so amüsant. Chloe hat von Natur aus eine perfekte Figur und kann – im Klartext – ungestraft fette Sachen und sogar Toast essen und nimmt kein bisschen zu. Ich liege ihr zwar ständig in den Ohren, dass sie damit aufhören soll, weil sie sonst mit dreißig wie ein Ballon aufgeht, aber sie lacht

mich nur aus und stopft weiter Toastbrot in sich hinein. Ich dagegen bin von der Natur weniger günstig bedacht worden. Ich esse zwar ebenfalls Toastbrot, aber bei mir bewirkt das genau das Gegenteil, sprich, ich bekomme ein Bäuchlein und einen schlaffen Hintern. »Ein bisschen Babyspeck« trifft es in meinem Alter nicht mehr so ganz.

Nach Beendigung des Studiums wären wir nie auf die Idee gekommen, wieder nach Irland zurückzukehren. Die meisten unserer früheren Freunde und Mitstudenten gingen ohnehin nach London, sodass wir in Belfast allein im Pub gesessen hätten. Inzwischen hat sich Chloe bei ihrem David häuslich eingerichtet, und ich tröste mich mit Hector und überlege, ob ich mir eine neue Mitbewohnerin suchen soll. Wir haben beide relativ gut bezahlte Jobs – warum also sollten wir umziehen? Das galt zumindest so lange, bis Chloe eines Tages damit herauskam, dass man David eine gute Position in einer großen Praxis angeboten hätte – was jedoch einen Umzug nach London erforderlich machte. Chloe widerstrebte der Gedanke, mich allein zurückzulassen. Der Umzug sollte zwar erst in acht Monaten stattfinden, aber David wollte trotzdem unbedingt vorher heiraten. Meiner Meinung nach hatte er nur Angst, dass Chloe ihren Entschluss ändern und mit einem anderen durchbrennen könnte, der nicht Tag und Nacht kontrolliert, ob sie auch ihre Zahnseide bei sich hat.

Ich war von Davids Antrag also nicht sonderlich überrascht. Aber konnte er an einem so regnerischen Tag wie heute wirklich keinen ruhigeren Ort als ausgerechnet den Prince Street Garden finden, wo es von Amerikanern nur so wimmelte? Ich für meinen Teil hätte bei einer so wichtigen Entscheidung lieber trocken und warm gesessen, statt mich den Angriffen heimtückischer Eichhörnchen auszusetzen, die auf den Bäumen lauerten und unschuldige Pas-

santen mit Eichelschalen bombardierten. Aber Chloe war von Davids romantischer Geste dermaßen überwältigt, dass sie den Antrag sofort annahm.

Wenigstens musste ich bei der Hochzeit keine Rede halten. Das konnte ruhig Davids Freund Alex (vermutlich auch sein Trauzeuge) übernehmen. Obgleich ich ihn, was die dreckige Wäsche betraf, sicher um Längen schlagen würde – während unserer gemeinsamen Zeit an der Uni war Chloe nämlich zuweilen ein ganz besonderes Früchtchen.

Zum Beispiel gingen wir regelmäßig gemeinsam auf Pirsch (Gott gnade den jungen Männern von Edinburgh!), und wenn wir ein paar Bierchen intus hatten, war keiner mehr vor uns sicher. So manches Mal haben wir am nächsten Morgen beratschlagt, wie wir die unliebsamen Typen wieder loswurden, die in unseren Betten schnarchten. Mit geröteten Augen und völlig verkatert übertrafen wir uns gegenseitig mit unseren Horrorgeschichten.

Nach alledem war es eine ziemliche Überraschung für uns, die wir immer nur die Ekeltypen anzogen, dass Chloe an einem Samstagabend ausgerechnet in der Bar um die Ecke ihren David kennen lernte. Zur Feier unserer letzten Prüfung hatten wir uns bei Lainey's verabredet und warteten auf Louisa und Clare (zwei Freundinnen, die auch noch nicht nach London gegangen waren).

Ich fuchtelte gerade in der Luft herum, um den Aussie-Barmann auf uns aufmerksam zu machen, als Chloe mir plötzlich den Ellenbogen in die Rippen rammte.

»Kuck doch mal, Sorrel, siehst du den Typen dort drüben?«

»Welchen denn? Den im orangeroten Hemd?«

»Nein, du Blindschleiche, natürlich den Blonden daneben, den mit den bildschönen Zähnen. Gott, was für ein Lächeln!«

Der Blonde mit den bildschönen Zähnen hatte Chloes Blicke bemerkt und lächelte – ein schüchternes Lächeln, kein »Hallo, Kleine, Lust auf eine schnelle Nummer«-Lächeln. Wirklich verblüffend, was man aus einem Lächeln alles herauslesen konnte.

Chloe winkte dem Barmann und bestellte zwei doppelte Gin Tonic. Für sie war das eine leichte Übung, während ich unter den Augen dieses Kerls verdursten konnte, ohne dass er es überhaupt bemerkte. Der arme Mann hatte kaum Zeit, die Gläser abzustellen – schon war eines zur Hälfte geleert. Ich hatte ehrlich Angst um das Glas! Ich sah Chloe genauer an, denn diese Geschwindigkeit war das beste Zeichen dafür, dass sie nervös war. Und tatsächlich: Sie hatte die Zähne aufs Korn genommen. Guter Gott. Folglich musste ich den Rest des Abends hinter einem Typen zurückstehen, der vermutlich etwas einfältig oder zumindest nicht von hier war.

»Chloe!«, schimpfte ich. »Hör auf, ihn so anzuhimmeln. Männer mögen das nicht. Sei ein bisschen zurückhaltend, und behalte vor allem deine Zunge im Mund.«

»Ach, sei still, der ist doch echt geil – ob er wohl zu uns kommt?«

»Bestimmt nicht, wenn du weiter einen Gin nach dem anderen kippst.« Sie war bereits beim zweiten Doppelten angelangt. »Er hat sicher Angst, dass du auf sein penibel gebügeltes Hemd kotzen könntest.« Das Hemd war wirklich perfekt gebügelt – so etwas sehe ich sofort, weil ich auf Bügeln allergisch bin. Einem Könner wie ihm machte es sicher nichts aus, die Sachen seiner Freundin zu bügeln, oder? Und auch die ihrer Freundin? Falls Chloe diesen Mr Bügeleisen tatsächlich einfiel, gab es also nur zwei Möglichkeiten: Entweder kümmerte er sich in Zukunft um unsere Wäsche – wie wunderbar. Oder der analfixierte, pin-

gelige Typ entwickelte sich zum Albtraum für ein Mädchen wie mich, die angesichts von Bergen ungebügelter Klamotten nicht mehr wusste, welche Farbe ihr Teppich hatte, und auch noch stolz darauf war.

Da sich Chloe jedoch so offensichtlich nach diesem Mann verzehrte, musste ich als wahre Freundin aktiv werden und die beiden schleunigst miteinander bekannt machen – und zwar bevor die Arme ohnmächtig wurde, weil sie den Alkohol inzwischen wie Wasser in sich hineinschüttete. Als Profi in solchen Sachen trat ich also an den Tisch, an dem der fragliche Mann saß und sich mit einem Freund in scheußlich orangerotem Hemd unterhielt (was brachte einen rothaarigen Mann nur dazu, alles noch schlimmer zu machen, indem er ausgerechnet Orange trug?).

»Verzeihung.« Ich versprühte mein betörendstes Lächeln, obwohl mir natürlich bewusst war, dass meine Zähne nicht in derselben Liga spielten wie die von Chloes Auserwähltem.

»Ja?«, fragte der Auserwählte, der offenbar weder beschränkt noch nicht von hier war.

»Hm ... nun ... ich und meine Freundin dort drüben ... wir sind Zahnärztinnen.« Du lieber Himmel, was sagte ich da? Hör sofort auf! Aber da war ich schon zu weit gegangen. »Wir konnten nicht umhin, deine herrlichen Zähne zu bewundern, und rätseln nun, ob das vielleicht – (jetzt aber schnell den richtigen Fachausdruck) – Kronen sind?«

Er wirkte etwas verschreckt – oh, Shit, war das etwa eine Beleidigung?

»Nun, um genau zu sein, es sind keine – aber zufällig bin ich ebenfalls Zahnarzt.«

Shit. Ich grinste dämlich und trat mir innerlich gegen das Schienbein. Dann sah ich zu Chloe hinüber, doch sie konzentrierte sich ganz auf die Theke und hatte noch gar

nicht gemerkt, dass ich soeben ihre Nacht ruiniert hatte. Wenn nicht sogar ihr zukünftiges Leben.

»Willst du uns deine Freundin denn nicht vorstellen?«, fragten die Zähne.

Ach, verdammt. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass man mit einer solchen Notlüge genau an den Falschen gerät? Warum hatte ich uns nicht als Leuchtturmwärterinnen ausgegeben? Nun ja, dachte ich, schlimmer konnte es ja nicht mehr werden. Doch bevor ich mich umdrehen und Reißaus nehmen konnte, standen beide höflich auf.

»Hallo, ich bin Alex«, sagte der rothaarige Typ im orangefarbenen Hemd. Er grinste und entblößte dabei einen Satz Zähne von erheblich geringerem Kaliber als sein Kumpel.

»Oh, aber natürlich, ich bin Sorrel und meine Freundin an der Bar heißt Chloe.«

»Und ich bin David«, sagte Chloes Ex-Erwählter. »Bring deine Freundin doch an unseren Tisch – Alex wollte sowieso gerade eine neue Runde besorgen, nicht wahr, Alex?«

»Ja, was trinkt ihr beiden denn?«, fragte Alex.

»Gin Tonics, vielen Dank«, hörte ich mich sagen – nein, du Angeberin, denk an deine Würde und mach, dass du wegkommst! Aber dazu war es längst zu spät. Meine Würde war gänzlich dahin, als David Chloe herüberwinkte. Keine drei Sekunden später war sie da. Besonders zurückhaltend war das wirklich nicht. Nicht, dass das jetzt noch wichtig gewesen wäre! Was ich in den letzten fünf Minuten angerichtet hatte, brach sowieso jeden Rekord.

»Hallo«, sagte Chloe und grinste David hemmungslos an.

»Sorrel hat uns gerade verraten, dass ihr meine Zähne bewundert habt – bist du auch Zahnärztin? Dann sind wir ja Kollegen.«

Chloes Blick konnte glatt die Milch gerinnen lassen.

Dann zauberte sie ein Lächeln auf ihr Gesicht. »Ach, wirklich?«, fragte sie entzückt.

Wider Erwarten verlief der weitere Abend gar nicht so übel. Als Louisa und Clare endlich auftauchten, waren wir vier bereits ziemlich blau. Eine Stunde lang mühten sich die beiden nach Kräften, uns mit ein paar Tequilas einzuholen, und waren schließlich betrunkenener als wir. Um halb zwölf verdrückte sich Chloe mit dem Zahnarzt, und ich verklickerte dem orangeroten Alex, dass wir leider nur Freunde sein konnten. Anschließend setzte ich Louisa und Clare in ein Taxi. Sie mussten dem Fahrer versprechen, sich nicht zu übergeben, und der Fahrer musste mir versprechen, dass er sie nicht hinauswarf, wenn sie es trotzdem taten.

Dann winkte ich ihnen nach, bis ihr »Wir liiiiiieben dich, Ellieeeeeee!!«-Geschrei in der Ferne verhallte.

2

Seltsamerweise war David weder überrascht noch verärgert, dass Chloe überhaupt keine Zahnärztin war, wie ich behauptet hatte. Im Gegenteil. Die beiden verstanden sich auf Anhieb so gut, dass Chloe sich von nun an regelmäßig die Beine rasierte und auch die Wimpernzange wieder hervorkramte.

Ich dagegen blieb ohne Freundin zurück, aber dafür mit Schienbeinen, die genauso gut als Topfkratzer durchgegangen wären. Mein Liebesleben war so tot, dass ich es genauso gut hätte einäschern lassen und die Asche in einer

Urne auf den Fernseher stellen oder gleich in den Firth of Forth kippen können. In Ermangelung besserer Gelegenheiten stürzte ich mich also zuerst einmal auf meine Karriere und begann eine Diät – und das alles in einer einzigen Woche. Es war eine Art Suppendiät, Marke *Scheußliche Woche*. Im Mittelpunkt stand die besagte Suppe, die man selbst anrühren musste und die wie flüssige *ratatouille* aussah, aber nach so gut wie nichts schmeckte. Außerdem waren Obst und Gemüse erlaubt, und an einem Tag gab es ausschließlich braunen Reis. Brot und Kartoffeln hingegen waren strengstens untersagt. Aber mein Körper kann nur schwer auf Kartoffeln verzichten. Am ersten Tag war noch alles im Lot. Ich aß meine Suppe und das Gemüse und ging um halb acht ins Bett, weil ich sonst verhungert wäre. Am zweiten Tag verleibte ich mir eine ganze Packung gekochter Rote-Beete-Knollen von M & S ein, die ich wirklich gerne esse, doch am dritten Tag pinkelte ich pink, und die Bescherung in der Toilettenschüssel war erschreckend rot. Da ich nicht sicher war, ob das noch gesund war, ließ ich die Rote Beete zwei Tage lang weg. Am fünften Tag phantasierte ich von Bagels mit geräuchertem Lachs auf sahnigem Frischkäse, meine Willenskraft war im Eimer und um acht Uhr fünfzehn rannte ich zur nächsten Tankstelle, die rund um die Uhr geöffnet hatte, und kaufte so viel stärkehaltiges, fettes Zeug, wie meine Kreditkarte hergab (5,50 Pfund – ich muss wirklich schleunigst meine Rechnung begleichen – dank meiner Naschanfälle verdient die Master Card ein Vermögen an mir).

Was den Job betraf, so veränderte ich mich vom Lokalblatt und seinen Berichten über Sandburgenbauwettbewerbe und tanzende Großmütter zur Redakteurin einer regionalen Talkshow des Caledonian Television. Die Sendung

selbst war reichlich belanglos, eine Art Richard und Judy-Abklatsch, nur dass der männliche Moderator nicht halb so attraktiv war wie Richard und die Sache deshalb auch nur halb so erfolgreich lief. Aber es machte echt Spaß, Gäste wie zum Beispiel das Kind zu befragen, das kein Lehrer mehr unterrichten wollte, weil es gedroht hat, die Schule abzufackeln – wohlgemerkt mit allen Kindern darin. Die Sendung wurde von Jenny moderiert, die ständig teilnehmende Geräusche von sich gab und zu ergründen suchte, woran das arme Kind litt (dabei saß ihr die Lösung des Problems in Form der Eltern genau gegenüber). Ein anderes Thema waren alternde Popstars, die ein Comeback planten und ihre neue Single präsentieren wollten (dabei konnten die Mädels in der Maske manchmal gar nicht genug Grundierung aufreiben, um die Falten des jahrelangen Alkohol- und Drogenmissbrauchs zu überdecken). Oder ehemalige Hochglanzmodels wollten ihrer Karriere einen Schubs geben, aber keinesfalls über den alten Mann reden, den sie geheiratet hatten und dessen Vermögen ihnen nach seinem Tod von der Familie streitig gemacht wurde. Dabei hatte Charles (das sympathische männliche Gegenstück zu Jenny) schon allergrößte Mühe, um bei seinen Fragen mit ernster Miene die lange Reihe pornographischer Filme und zweifelhafter Fotoserien zu umschiffen.

Langweilige Tage gab es eigentlich so gut wie nie, weil wir immer zu zweit an den Projekten arbeiteten, und zwar ich und ein Mädchen namens Fiona, die schottischer ist als alle, die ich sonst kenne. Sie stammt aus Aberdeen, und sie ist die Einzige, die ich im Lauf der Jahre kennen gelernt habe, die regelmäßig Tartan trägt, Haggis über alles liebt, in der Teepause Shortbread isst und ständig »aye« sagt. Fiona arbeitete schon ein paar Jahre länger für die Sendung

und hätte eigentlich eine eigene Kochsendung verdient, so wie sie die Zuschauer jedes Mal mit einem Kochlöffel unter dem einen Arm und einem gerupften Fasan in der anderen Hand begrüßt und zu einem *Taste of Scotland* einlädt. Ihr Akzent ist so krass, dass ich am ersten Tag kaum ein Wort verstanden habe.

Der Job war eigentlich genau nach meinem Geschmack, ganz zu schweigen von den dreitausend Pfund Gehaltserhöhung, die ich für meinen Bericht über *Ratet mal, wie schwer das Schwein ist* bekam. Für Fiona war es Ehrensache, mich im Sender herumzuführen und mit dem Wichtigsten vertraut zu machen: erstens mit der Kantine und zweitens mit dem neuesten Tratsch, wer mit wem ausging und welcher männliche Moderator sich mit Grecian 2000 die Haare färbte.

Nach der ersten Woche nahm sie mich in die Bar mit, wo viele unserer Kollegen verkehrten. Ironischerweise war es eine irische Kneipe, wo fast nur Stout oder Whiskey getrunken wurde – und wo ich mit meinem Bacardi Breezer wie ein schlimmer Finger hervorstach. Selbst in den entlegensten Kneipen in Irland gibt es keine Kleeblätter an der Decke und auch keine Straßenschilder an den Wänden – offenbar glauben die Schotten, dass man in Irland die Karten von Ordnance Survey zur Innendekoration der Bars benutzt. Als Krönung spielte eine Band *traditionelle* irische Musik. Gegen halb zehn waren wir jedenfalls alle ziemlich dicht, und ich gab mir allergrößte Mühe, meine neuen Kollegen für den Riverdance zu begeistern. Geht man einmal davon aus, dass ich nicht mehr so genau wusste, was ich tat, konnte sich das Ergebnis durchaus sehen lassen.

So beschwipst, wie ich war, beschloss ich, meinem Elend in Gefühlsdingen ein Ende zu machen, und stürzte mich auf einen Kameramann namens Colin, der zwar eine

große Nase, aber dafür einen süßen Hintern hatte. Er fuhr mir mit den Händen durch die Haare, als wir uns an der Bar umarmten (könnt ihr es auch nicht leiden, wenn euch die betrunkenen Typen direkt an der Bar abknutschen?) und flüsterte mir dauernd ins Ohr, sodass ich unentwegt kichern musste, weil ich extrem kitschig bin. Colin fasste mein Gekicher jedoch als persönliche Beleidigung seiner Knutschtechnik auf und machte fortan bei der Arbeit einen großen Bogen um mich.

Besonders klug war es also nicht, mir gleich zu Beginn alle gut aussehenden Kameramänner zu Feinden zu machen.

Nach ungefähr zwei Wochen war Fiona überzeugt, dass mein geselliges Leben zu wünschen übrig ließ und ich nicht oft genug unter Leute ging. Also drehte sie sich eines Tages zu mir um.

»Sorrel, ich habe einen Plan. Ich stelle dich nachher meiner Mitbewohnerin vor, und anschließend machen wir zusammen die Stadt unsicher.«

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung. Was also hätte ich dagegen einwenden können?

»Das klingt gut.«

Da man nichts auf die lange Bank schieben soll, gingen wir nach der Arbeit direkt zu ihr nach Hause. Allerdings musste sie mir vorher versprechen, dass sie mir weder Blutwurst noch ähnliche Schrecklichkeiten vorsetzen würde. Als Fiona die Tür aufschloss, hüpfte uns ihre Mitbewohnerin Tavy (Abkürzung von Octavia), die ich im weiteren Verlauf unserer Bekanntschaft für durchaus einweisungsbedürftig halten sollte, aufgeregt wie ein Labrador entgegen. Sie trug ein Bustier aus Goldlamé und massenweise Haarspray, was für ihren Job als Mitarbeiterin in



Dawn Cairns

Männer und andere Glücksbringer
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36243-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2006

Katastrophen aus dem Leben eines Singles – warmherzig und witzig erzählt!

Chloe und Sorrel sind die besten Freundinnen. Ihr Leben dreht sich um Partys und Männer. Bis Chloe plötzlich einen Heiratsantrag bekommt und für Sorrel nur noch Abende auf dem Sofa bleiben – mit ihrem West Highland Terrier. Als überraschend der attraktive Jake anruft, schöpft Sorrel neue Hoffnung. Doch ihr erstes Date ist eine Katastrophe. Und zudem benimmt sich Sorrels Exfreund wie eine Klette ...

Freche Frauenunterhaltung aus Irland: Spaß, Spannung und viel Gefühl!